

Agenda

«Tatort» spielt im Basler SVP-Sumpf

Von Roland Stark



Was wurden nicht schon für Anstrengungen unternommen, um das unge-rechte Image von Basel als verschlafenes Nest und vom Rest der Welt missachtete Provinz aufzumöbeln. Ein Präsidialdepartement mit wohlgenährter Propaganda- und Selbstbeweihräucherungsabteilung wurde installiert, Stadtmarketing und Basel Tourismus rühren unentwegt die Werbetrommel, die Fasnacht glänzt als Weltkulturerbe, eine stattliche Truppe A-, B- und C-Prominenz reist ans Sechseläuten nach Zürich, Regierungsmitglieder schwärmen aus nach Hongkong, Shanghai, Boston und Miami. Um die Stimmung in der Bundeshauptstadt zu verbessern und die Berner milder zu stimmen, verzichtet der FCB sogar für einmal auf den obligaten Meistertitel.

Alles für die Katz. Bürgerliche Parteien, Auto-, Wirte-, Wirtschafts- und Gewerbeverbände, tatkräftig unterstützt von journalistischen Schwarzmalern, werden nicht müde, das Ansehen unseres Kantons mieszureden. Steuern- und Gebührenhölle, Bürokratiemonster, Kriminalitätshochburg. Keine Etikette ist zu dümmlich und zu knallig, um potenzielle Besucher vor einer Visite in Basel zu warnen. Vor der Stadt steckt man im Stau, in der Stadt findet man keinen Parkplatz, dafür lästige rot-grüne Ampeln und überteuerte Restaurants. Und eine deprimierende Shoppingwüste. Dringende Empfehlung: zu Hause bleiben!

«Wo aber Gefahr ist», dichtete Friedrich Hölderlin, «wächst das Rettende auch!» In unserem Fall in der Person des SVP-Grossrates Dr. iur. Heinrich Ueberwasser. Anlässlich der Diskussion über die No-Billag-Initiative hatte sich die Sünne-li-Partei noch über den allzu starken Einfluss der Regierung auf die Programme der SRG beschwert. Vorwurf: Staatssender. Tempi passati. Heute heisst ihre Parole «Mehr Schwachsinn wagen!»

Der umtriebige Parlamentarier wirft dem Präsidialdepartement, namentlich den Abteilungen Kultur und Aussenbeziehungen und Standortmarketing, vor, sich bei der SRF nicht ernsthaft für einen Tatort mit «trinationalen Handlungsschwerpunkt Basel» bemüht zu haben. Es sei die grosse Chance verpasst worden, das Kulturschaffen in der Nordwestschweiz zu stärken. Der «Regiopolitiker» zweifelt denn auch an der Notwendigkeit des Weiterbestehens eines Präsidialdepartements. Die SVP-Interpellation trägt das Datum 5. 4. 2018 und hat deshalb das Gütesiegel «Aprilscherz des Jahres» um wenige Tage verfehlt.

Tatsächlich wäre Basel in der Lage, einen Fernseh-Krimi weitgehend mit eigenem Personal zu realisieren. Zwar herrscht an der Spitze der Kompetenzpyramide im Sicherheitsdepartement trostlose Dürre, einige Stufen darunter tummelt sich aber ein üppiges Angebot an ausgewiesenen Fachleuten. Felix Wehrli, Christian Meidinger, Tanja Soland, Markus Melzl, Mischa Hauswirth, Edi Rutschmann und viele andere.

Selbst die Handlung könnte vollständig im SVP-Milieu angesiedelt werden. Parteikässeli-Zoff rund um deren Geschäftsführer Joël Thüring. Intrigenspielchen mit dem ungeliebten Nationalrat Sebastian Frehner. Die kostspielige Schlamm-schlacht zwischen Baschi Dürr und Lorenz Nägelin, dem Parteipräsidenten und geschassten Rettungssanitäter. Nur die Leiche fehlt noch, aber vielleicht gibt es ja bis zum ersten Drehtag das Ueberwasser'sche FCB-Gräberfeld auf dem Friedhof Hörnli. Ein Traum für jeden fantasiebegabten Regisseur.

Wie klagte schon das hellsichtige Gretchen in Goethes Faust:

«Heinrich, mir graut vor dir!»

Schiblis Wahrheiten

Die Schamkeule

Von Sigfried Schibli

Die Schamkeule ist nicht zu verwechseln mit der Nazikeule, aber sie teilt mit dieser eine Eigenschaft: Sie ist der Todesstoss jeder Diskussion. Beide Waffen im Kampf der Meinungen haben Konjunktur. Immer häufiger sieht und hört man Diskussionen, in denen der eine Gesprächspartner den anderen zurechtweist mit den Worten: «Sie sollten sich schämen!»

Ich bin nur gelegentlicher Fernsehkonsument, aber in letzter Zeit fällt mir auf, dass die Forderung, sich zu schämen, wieder salonfähig ist. Man schämt sich nicht, andere aufzufordern, sich zu schämen. So etwa kürzlich im Sonntags-Talk auf *Telebasel*. Da wies ein Basler Anwalt, selber kein Mann der leisen Töne, einen Politiker barsch zurecht. Der Politiker, Jahrzehnte älter als der selbstbewusste Anwalt, hatte im Rahmen einer Debatte über den Waffenbesitz und ein mögliches Waffenregister das schweizerische Militärgesetz ins Feld geführt, das es Soldaten freistellt, ob sie ihre Dienstwaffe zu Hause aufbewahren oder sie im Zeughaus lagern. «Sie sollten sich schämen, dass Sie solche Gesetze unterstützen!», rief der Anwalt im Brustton der Empörung aus. Und doppelte im Stil der autoritären Pädagogik früherer Epochen nach: «Schämen Sie sich!» Hätte er den SVP-Politiker in die Ecke oder vor die Tür stellen können, so hätte er es getan.

Nur einen Tag später war in der Talkshow «Hart aber fair» der *ARD* eine umstrittene Äusserung des CDU-Politikers Jens Spahn das Thema. Spahn hatte in einem Zeitungsinterview gesagt, Hartz-IV-Empfänger (also Sozialhilfebezüger) zu sein, bedeute nicht, in Armut zu leben, es sei eine Vorbedingung dafür, aus der Armut herauszukommen. Spahn, als Gesundheitsminister Mitglied der deutschen Koalitionsregierung, hat dafür viel Schelte bezogen, unter anderem in besagter Fernseh-Talkrunde, wo ebenfalls die

Schamkeule gegen ihn geschwungen wurde. Eine Petition verlangt, dass der Politiker einen Monat lang von Hartz IV leben solle, damit er am eigenen Leib spüre, wie es sich anfühlt, mit ein paar Hundert Euro im Monat auskommen zu müssen.

Nun ist es mit dem Schämen so eine Sache. Es ist subjektiv. Die einen tun es, derweil andere nicht daran denken. Nudisten schämen sich ihrer Nacktheit nicht, während empfindliche Gemüter schon Probleme damit haben, im Sommer leichte Kleidung zu tragen. Die Schamschwelle ist nicht fest montiert, sondern variabel. Jemanden aufzufordern, sich zu schämen, ist unsinnig, weil das Schamgefühl der Ausdruck einer Sensibilität ist, die man schwerlich verordnen kann. Der Satz «Schämen Sie sich!» ist so unsinnig wie «Freuen Sie sich!»

Ethnologen sind sich uneins, ob das Schamgefühl dem Menschen angeboren oder ob es anerzogen ist. Unstrittig ist, dass man im Interesse eines friedlichen Zusammenlebens Kindern eine Grenze aufzeigen sollte, wo das Verhalten inakzeptabel wird. Aber wenn Erwachsene einander auffordern, sich zu schämen, ist das nur lächerlich und wirkt wie eine verspätete Erziehungsmassnahme.

Zweifellos kann man sich für einen Lapsus schämen, der einem unterlaufen und einem dann peinlich ist. Ich bin einmal irrtümlich in ein Hotelzimmer getrampelt, das nicht meines war, weil ich die Stockwerke verwechselt hatte. Es lagen gerade zwei Menschen friedlich in ihrem Bett und wunderten sich über den ungebetenen Gast. Natürlich habe ich mich entschuldigt und mich für mein Verhalten geschämt. Aber für eine Meinung kann man sich nicht schämen, ausser man hätte eine Ansicht geäussert, die gar nicht die eigene ist. Dann hätte man gelogen und würde sich seiner Unehrllichkeit schämen. Einen Gedanken zu haben, der von der Mehrheitsmeinung abweicht, kann kein Schamgrund sein.

Vogts Vogelschau

Das ungeliebte Pfand

Von Markus Vogt

Eine leere PET-Flasche gehört nicht in den gewöhnlichen Abfall, sondern in die nächste PET-Sammelstelle, die es im öffentlichen Raum, in den Lebensmittelläden oder in vielen Firmen gibt. Solche aufzustellen, gehört mittlerweile längst zum guten Ton , ja wird als Selbstverständlichkeit angesehen. Für mich ist es selbstverständlich, die leere Mineralwasserflasche in einen PET-Kübel zu werfen, egal ob ich zu Hause bin, auf den Bündner Wanderwegen, am FCB-Match oder auf der Arbeit in der *baZ* oder im Schwimmbad.

Viele Tausend andere machen es ebenso. Sie machen es auch mit dem Altglas und mit dem Zeitungspapier und dem Karton, mit dem Aluminium und den Batterien. Oder wer die Möglichkeit hat, übergibt die Poulet- und Kotelettknochen, die nach dem Grillschmaus anfallen, der Grünabfuhr. Macht ja auch Sinn, dieses Recycling, und wenn alle mitmachen, leisten wir tatsächlich einen Beitrag zu einer besseren Umwelt. Oder wenigstens zu einer weniger dreckigen. Wenn wir weniger Umweltverschmutzung wollen, müssen wir bei uns selber anfangen, und da zählt jeder noch so kleine Beitrag.

Wenn ich mich im Ausland aufhalte, beispielsweise in den Nachbarländern Frankreich oder Italien (Deutschland recycelt fleissig), die ja keineswegs als unterentwickelt gelten, habe ich zuweilen Mühe. Auf grossen Bahnhöfen, in Italien beispielsweise, mag es ja noch angehen, da findet sich bestimmt irgendein PET-Sammelbehälter. Weiter weg vom Zentrum jedoch wird es prekär: keine Sammelstellen mehr weit und breit. Das führt dazu, dass die leere Flasche meilenweit wieder zurückgetragen wird, verbunden mit der Hoff-

nung, irgendwo eine PET-Sammelstelle vorzufinden. Wenn nicht, geben wir sie verschämt in den allgemeinen Abfall, wohl wissend, dass dies nicht richtig ist, und mit einem schlechtem Gewissen dazu.

Ins gleiche Kapitel gehört die Geschichte mit den «Raschelsäckli». Sie waren zwar so was von praktisch, doch habe ich mich weitgehend damit abgefunden, dass sie aus vielen Läden verschwunden sind. Nicht ganz zwar, denn an vielen Orten sind sie zum Preis von 5 Rappen nach wie vor erhältlich, und für gewisse Dinge sind sie besser geeignet als Papiertaschen, beispielsweise für den Transport von saftigen Früchten und dergleichen.

Aber: Die Säcklein werden gar nicht mehr gefragt, ein Rückgang von weit über achtzig Prozent wird verzeichnet – das spricht für sich. Dass sie 5 Rappen kosten, sei gut, finden die Konsumenten, nicht zuletzt junge Leute; denn auch wenn «es» nur 5 Rappen koste, bringe das die Leute zum Nachdenken. Bevor man einen Laden betritt, muss man sich Gedanken machen über den Transport dessen, was man eventuell einkauft. Man kann sich auch mit den Einkaufstaschen anfreunden, welche von den Grossverteilern zum Verkauf angeboten werden. Solche sind in Deutschland gang und gäbe.

Sowohl beim PET-Sammeln als auch bei den Raschelsäcklein: durchschlagender Erfolg. Selbst wenn diese etwas kosten. Die Recyclingquote beim PET könnte noch etwas erhöht werden, wenn auch dort ein Pfand eingezogen würde – aus CVP-Kreisen kam die Idee, ein solches einzuführen. Generell gilt es, bei solchen Dingen zurückhaltend zu sein. Doch wenn es der Sache hilft, bin ich nicht dagegen. markus.vogt@baz.ch

Agenda

Reisen und Lernen

Von Silvio Borner



Das Reisen im Alter liefert viel Anschauungsmaterial, wenn man schon in jungen Jahren viel gereist ist. In Yale hatte ich 1970 einen berühmten süd-amerikanischen Kollegen, der die Wachstums-Chancen vor allem in Lateinamerika prognostizierte. Von

Asien war nicht die Rede, ausser dem Vietnamkrieg oder dem von Mao lancierten Hungertod von Millionen. Auch Kuba war nur für Marxisten oder Sozialromantiker attraktiv. Ich bin deshalb stolz darauf, nie ein Che-Leibchen getragen, nie Ho-Chi-Min gerufen und nie ein rotes Büchlein in der Luft geschwenkt zu haben.

Vor etwa 40 Jahren durfte ich als Experte Venezuela besuchen. Caracas war damals die reichste Stadt in Lateinamerika. Heute sind Venezuela und Kuba zu Armenhäusern verkommen. Ist das die Folge des Klimawandels oder der Ausbeutung durch den Kapitalismus? Nein, es ist die Folge des lateinamerikanischen Sozialismus, der bei Linksintellektuellen immer noch Bewunderung auslöst. Ähnliche Erfahrungen habe ich in Moçambique gemacht, wo Jahre nach der Abschwächung des Sozialismus die Spuren des Versagens noch deutlich sichtbar sind.

Ebenfalls vor rund 40 Jahren weilte ich im Mombasa (Kenya), wo mein Studienkollege die Entwicklungshilfe leitete. Alles sah damals ziemlich hoffnungsvoll aus. Letztes Jahr war ich erstmals wieder in Mombasa. Auf den ersten Blick sah man mehr Autos und Handys. Aber schon auf den zweiten kam ich zum Schluss, dass sich alles deutlich verschlimmert hat. Bei jedem Gespräch mit Einheimischen konfrontierte ich diese mit meinem negativen Eindruck. Niemand widersprach, und alle nannten einen Grund dafür: die Korruption! Afrikanische Entwicklungsversagen hat zwei Hauptursachen: Sozialismus und Korruption.

Ebenfalls vor circa 40 Jahren besuchte ich Kolumbien und Peru. Die Lage und Aussichten waren in beiden Ländern düster. In Bogota z.B. durften wir nur in bewaffnet bewachten Restaurants einkehren und mussten im Auto einen Begleiter mit Schusswaffe mitnehmen. Heute ist von alldem nichts mehr zu sehen oder zu spüren. Lima, Bogotä und Cartagena sind moderne Grossstädte geworden, in denen man sich eher sicherer zu Fuss bewegen kann als in Basel. Natürlich gibt es immer noch (viel) Armut. Aber die Menschen haben nach 50 Jahren Bürgerkrieg und Drogen-Mafia gelernt, wie man Sozialismus und Korruption zwar nicht vermeiden, aber zumindest an den Rand drängen kann. Der Niedergang im benachbarten Venezuela verstärkt diese Einsichten.

Ich habe junge Leute getroffen, deren Familien wegen der FARC oder der Mafia nach den USA, Kanada oder gar Australien fliehen mussten, aber in den letzten Jahren freiwillig zurückgekehrt sind, um eine neue Existenz aufzubauen. Die Stimmung ist optimistisch, und die Rahmenbedingungen verbessern sich deutlich. Wichtigstes Exportgut für heute und morgen ist das Erdöl. Medellin hat sich schnell von einer Drogenhochburg in eine moderne Vorzeigestadt verwandelt. Es scheint so, als ob mein Yale-Kollege 50 Jahre später doch noch Recht bekommen würde.

Junge Kolumbianer haben offensichtlich mehr Vertrauen in ihre Zukunft zu Hause als in das Dasein eines Immigranten in die USA. Bei unseren 30 000 Jungen aus Eritrea ist das umgekehrt. Afrika braucht dringend einen «politischen Klimawandel» gegen Krieg, Korruption, Staatswirtschaft und Bevölkerungsexplosion. Wie erfolgreiche Länder in Asien belegen, braucht es dafür nicht Entwicklungshilfe von aussen, sondern Reformen von innen.

Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Erik Ebnerer (ebn), Leiter Politik/ Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Erik Ebnerer (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (he), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Suter

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bll) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Michael Bahnerth (mib), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Battegay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzl – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Werrill – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Sornedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzrubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ansatze auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerfab

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV